Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 9

Artikel: Richtlinien und Realisationen schweizerischer Entwicklungshilfe
Autor: Rentsch, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Richtlinien und Realisationen schweizerischer Entwicklungshilfe

HANS RENTSCH

Grundsätzliches

Über 40 ehemalige Kolonialgebiete haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten, darunter in jüngster Zeit so bedeutende Länder wie Algerien, Tanganjika, Kenia, ihre politische Unabhängigkeit erlangt. Daß damit noch keines der wirklich drängenden Probleme dieser Länder gelöst ist, hat uns die Entwicklung zum Beispiel im Kongo nur allzu deutlich vor Augen geführt. Dennoch ist diese neue Welt der Entwicklungsländer zu einem Faktor geworden, mit dem die industrialisierten und technisch fortgeschrittenen Länder und Völker in steigendem Maße zu rechnen haben. Sie sehen sich einer ungeheuren Herausforderung gegenüber. Entwicklungshilfe ist damit zum Problem Nummer 1 der Weltpolitik geworden. Ungezählte internationale Organismen, Ausschüsse und Gremien, nationale Komitees, Vereinigungen, Institutionen und Verbände, zahllose Gruppen und Individuen befassen sich mit ihr. Länder und Völker haben erkannt, daß Entwicklungshilfe keine kurzfristige Einzelaktion zur Bekämpfung akuter Mängel und Notstände ist, sondern daß es letzten Endes darum geht, den technisch und wirtschaftlich zurückgebliebenen, an Hunger, Unbildung und Krankheit leidenden Völkern eine von Grund auf neue wirtschaftlich-finanzielle Struktur zu verleihen durch vorausschauende Maßnahmen handelspolitischer, finanzpolitischer und wirtschaftlicher Natur, durch Stabilisierung der Rohstoffpreise, Investitionsschutz, Kapitalhilfe, Behebung des Kapitalmangels, Ermöglichung der Kapitalbildung überhaupt. Schließlich durch Industrialisierung und damit organische Einbeziehung der Entwicklungsländer in den Kreislauf der Weltwirtschaft. Entwicklungshilfe hat damit den ursprünglichen Rahmen eines vor allem humanitären, technischen Beistandes gesprengt und zieht in ihren Auswirkungen die ganze Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Technik mit ein. Sie ist zu einer dauernden Institution, zu einem integrierenden Teil der Wirtschafts-, Sozial- und Außenpolitik der Staaten geworden. Wahrscheinlich wird die Zukunft unseres Planeten in weit größerem Maße von der Art und Weise abhängen, wie wir das Problem der Entwicklungshilfe lösen, als von dem Ost-West-Konflikt, der als kalter Krieg seit bald zwei Jahrzehnten unser Dasein überschattet.

Unabdingbare Voraussetzungen dieser gewaltigen Anstrengung sind Maßnahmen zur Hebung des Bildungsniveaus, zur Ausbildung der notwendigen Kader und Lehrkräfte, zur Vermittlung technischer Kenntnisse und Ausrü-

stungen, die den Arbeitslosen und Unterbeschäftigten Verdienstmöglichkeiten bieten, zur Steigerung des landwirtschaftlichen Bodenertrages, damit derselbe zur Ernährung der Bevölkerung ausreicht, zur hygienischen und medizinischen Betreuung, kurz das, was man gemeinhin und vielleicht nicht besonders glücklich mit technischer Hilfe oder technischer Zusammenarbeit zu bezeichnen pflegt. Technische Hilfe ist somit Entwicklungshilfe, die durch die Vermittlung von Wissen und Können die Entwicklungsländer in die Lage versetzen soll, ihren Entwicklungsprozeß vorzubereiten und aus eigener Kraft zu beschleunigen. Man könnte sagen, daß technische Hilfe Ausbildungshilfe im weitesten Sinne ist.

Es versteht sich, daß die Schweiz, weltoffen und zukunftsgläubig, aufs engste mit der Umwelt verflochten, sich diesen universalen Bestrebungen nicht verschließen kann. Wohl sind wir gewillt, am Korrelat dieser Weltoffenheit, an der eidgenössischen Beharrlichkeit, unserer Wesens- und Erlebnisart, vorab an unserer überlieferten Neutralität festzuhalten und die Aufgeschlossenheit Fremden gegenüber mit unserem Sonderdasein und unseren Sonderbedürfnissen zu vermählen. Doch gerade unser Neutralitätswille hat in den letzten Jahrzehnten eine gründliche Wandlung erfahren, für die das vielzitierte Wort Bundesrat Petitpierres *Neutralität und Solidarität* die prägnante Formulierung bildet. Nicht weniger traditionell als unsere politische Staatsmaxime ist der aus der Geisteshaltung eines kleinen, wachsam zurückhaltenden, aber immer präsenten Landes erwachsene, sozusagen permanente Helferwille, der sich vielfältig äußert in unserer Beteiligung an internationalen Hilfswerken, in unserer Rolle als Schöpfer und Hüter des Roten Kreuzes und als Vermittler und Treuhänder in internationalen Streitigkeiten. Als Kaufmann schließlich, als Forscher, Pionier, Missionar und Abenteurer hat sich der Schweizer von jeher in Übersee betätigt. Vor Jahrzehnten bereits haben sich schweizerische Handelshäuser in Asien, Afrika und Latein-Amerika niedergelassen, sind schweizerische Pioniere wie der Basler Ludwig Johann Burckhardt oder Alfred Ilg aus Frauenfeld und schweizerische Missionare hinausgezogen, um Unternehmungsgeist, Tatkraft und Intelligenz in fernen Ländern unter Beweis zu stellen. Erfuhr das Land als Ganzes aus ihren Taten, ihrem Werk Befruchtung und Gewinn, so haben sie auf der andern Seite das Ihre zu jener welthistorischen Entwicklung beigetragen, die die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts bestimmt: Unter dem weitausgreifenden Schirm des Imperialismus, Kapitalismus, Kolonialismus war es der weiße Mann, der die Völker Asiens und Afrikas aus ihrem weltpolitischen Dämmerzustand riß, ihnen seinen «way of life», seine demokratische Staatseinrichtung, seine technischen und kulturellen Errungenschaften vorspiegelte und in ihnen Begehrlichkeiten weckte, die, gefördert durch die Selbstzerfleischung Europas im Zweiten Weltkrieg, einen Aufbruch im farbigen Teil der Welt erzeugt haben, der innert 20 Jahren zur Staatswerdung der afrikanischen und asiatischen Kolonialgebiete führte.

Die Entwicklungshilfe eröffnet schweizerischem Wagemut und Fernweh ein neues großes Betätigungsfeld. Gerade weil wir keiner «neo-kolonialistischen» oder imperialistischen Hintergedanken verdächtigt werden, bringt man in den unabhängig gewordenen Entwicklungsgebieten unserm Lande Vertrauen entgegen. Wie wir sind die meisten von ihnen, zumindest machtmäßig, Kleinstaaten, die wie wir, in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz, sich vielseitig bedroht fühlen. Sie, die nichts nötiger haben als eine ruhige staatliche Entwicklung, schätzen bei uns die Überblickbarkeit der Verhältnisse, die Stabilität der politischen Kräfte und Einrichtungen. Unsere Lösungen und unsere Erfahrungen, die Errungenschaften eines kargen Gebirgslandes, selbst vor Zeiten ein «Entwicklungsland», das — mit Bodenschätzen spärlich bedacht — aus der Kraft seiner Gewässer und den Schönheiten der Natur, aus der Arbeitslust seiner Bevölkerung und Veredelung fremder Rohstoffe reichen Gewinn zu ziehen vermochte, unser Sprachenfriede, unser Konfessionsfriede, der seit Jahrzehnten bei uns herrschende Arbeitsfriede, der föderative Staatsaufbau mit seinen freiheitlichen Institutionen: Dies alles sind Faktoren, wodurch wir vielleicht, unbeschadet der Begrenztheit unserer materiellen Möglichkeiten, eine moralische Wirkung entfalten können, die das zahlenmäßig Erfaßbare bei weitem übertrifft.

Richtlinien

Aus Erfolgen und Fehlschlägen eines Jahrzehnts kann heute die schweizerische Entwicklungshilfe Lehren und Konsequenzen ziehen. Natürlich soll nicht versucht werden, die schweizerische Politik auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe zu kodifizieren. Solche Regeln verhindern vielfach die Verwirklichung wertvoller Vorhaben, weil diese sich nicht in bestehende Schemata einzwängen lassen. Die Möglichkeit unvermittelten und geschmeidigen Handelns in einer rasch sich verändernden Welt muß gewahrt bleiben. Der Bundesbeschluß vom 13. Juni 1961 über Entwicklungshilfe trägt dem Rechnung, indem er erlaubt zu tun, was notwendig ist. Dennoch lassen sich gewisse Richtlinien und Leitgedanken formulieren, die für die künftige Arbeit wegleitend sein werden.

Partnerschaft

Entwicklungshilfe ist immer mehr zur Entwicklungszusammenarbeit geworden. Selbsthilfe, Kraft und Eigenverantwortlichkeit der Entwicklungsländer müssen gestärkt werden. Einschaltung des einheimischen Arbeitskräftepotentials ist unerläßlich. Die einheimische Bevölkerung muß zur Übernahme und selbständigen Weiterführung eines Projekts befähigt werden. Je eher ein Unternehmen in einheimische Hände gelegt werden kann, desto besser. Planung

und Durchführung haben von Anfang an gemeinsam zu erfolgen. Das mag für uns nicht immer bequem sein; doch auch vom Entwicklungsland fordert die Partnerschaft ein Opfer, das ihm wahrlich nicht leicht fällt. Gerade von ihm verlangt der Prozeß der Entwicklung eine gewaltige Anstrengung, die durch die klimatischen Bedingungen, den Zustand der Unterernährung, die überwältigende Rolle der religiös unterbauten Traditionen, die veraltete Sozialstruktur, eine apathische, nur auf die Erzeugung des zur Lebenserhaltung unentbehrlichen Eigenbedarfs beschränkte Einstellung zu Arbeit und Wirtschaft, das Fehlen rationellen wirtschaftlichen und technischen Denkens keinesfalls erleichtert wird.

Beschränkung der Programme

Zahlreiche Entwicklungsländer suchen die Zusammenarbeit mit uns auf Gebieten, auf denen wir, auf Grund reicher Erfahrungen, besondere Leistungen zu erzielen vermochten und ein gewisses internationales Ansehen genießen. Daraus ergibt sich von selbst eine sachliche Beschränkung, die einer rationellen Verwendung der uns zur Verfügung stehenden Mittel förderlich ist. Solche Programme betreffen vor allem die Steigerung und bessere Nutzung des Ertrages kargen und gebirgigen Bodens in Land- und Forstwirtschaft, die Verbesserung der öffentlichen und privaten Verwaltung wie PTT, Zoll-, Bank- und Versicherungswesen, die Erhöhung der unsichtbaren Exporte durch Förderung von Fremdenverkehr und Hotellerie sowie namentlich alle Gebiete der Erziehung und der Fachausbildung.

Priorität der Ausbildungsprojekte

Projekten, die der Ausbildung dienen, kommt Priorität zu. Es scheint jedoch wünschenswert, nicht so sehr möglichst viele Leute auszubilden, als Ausbilder, Erzieher, Instruktoren, welche die erworbenen Kenntnisse weitergeben können. Je schneller es den Entwicklungsländern gelingt, eine geistige Führungsschicht zu gewinnen, die ihre Aufgaben begreift und zu bewältigen imstande ist, desto besser. Aber dieser Führungsschicht muß jene breite Schicht mittlerer Kader zur Seite gestellt werden, die in den meisten Entwicklungsländern als stabilisierendes Element so bitter fehlt. In der beruflichen Ausbildung insbesondere muß darum mit Nachdruck die Ausbildung von Facharbeitern, Werkmeistern und Technikern gefördert werden.

Ausbildung in Entwicklungsländern

Immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, daß das Schwergewicht unserer Bildungs- und Ausbildungsarbeit in den Entwicklungsländern selbst liegen muß. Dort befinden sich die Auszubildenden in Lebensumständen und Umweltsbedingungen, die sie gewohnt sind und in denen sie weiter leben und

arbeiten werden. Erfolgreich ist die Ausbildung in der Schweiz ohnehin nur dann, wenn der Stipendiat bereits ein gewisses Niveau mitbringt und wenn Gewähr dafür besteht, daß er nach seiner Rückkehr eine seinen erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechende Stellung erhält. In Fällen, in denen entsprechende Einrichtungen noch nicht vorhanden sind oder bei der Ausbildung höherer Kader oder akademischen Nachwuchses, muß natürlich die Ausbildung weiterhin in der Schweiz erfolgen. Wir wissen jedoch, wie schwer es vielen akademischen Stipendiaten fällt, sich nach einer kürzeren Studienzeit im Westen im heimischen Bereich zurechtzufinden und daß es darum manche vorziehen, gar nicht nach Hause zurückzukehren, sondern irgendwo im Westen Beruf und Brot und damit einen Lebensstandard zu finden, den ihnen ihr eigenes Land noch auf Jahrzehnte hinaus nicht zu bieten vermag. Aber auch der wurzellos gewordene nach Hause zurückgekehrte Intellektuelle bildet für sein Land eher eine Gefahr als einen Gewinn. Stipendiaten, die in Europa bleiben oder nach ihrer Rückkehr nicht mehr fähig sind, sich an das harte Leben in ihrem eigenen Lande zu gewöhnen, sind Fehlinvestitionen der Entwicklungshilfe. Das ist auch der Grund, weshalb die Stipendiaten mehr und mehr in Gruppen zusammengefaßt werden und ihre Ausbildung, anstatt einzeln, im Rahmen einer weiteren Aktion erfolgt, die zusammen mit den verschiedenen Arten von Hilfe — Expertentätigkeit, Materiallieferungen, Kapitalhilfe — ein sachlich und zeitlich einheitliches Ganzes bilden soll. Das erleichtert zudem nicht unwesentlich die Nachkontrolle und eine allfällige Weiterbildung.

Verbesserung der Auslese

Müssen Auslese der Stipendiaten, Studenten und Praktikanten verbessert und die Ausbildungsmethoden verfeinert werden, so gilt dasselbe mutatis mutandis auch für Experten. Trotz Hochkonjunktur und Überbeschäftigung muß die Rekrutierung geeigneter Fachleute möglich sein. Von Verwaltungen und Privatunternehmen wird damit ein zuweilen schmerzliches Opfer gefordert, zumal man immer mehr davon abkommt, Experten nur für kurzfristige Missionen in Entwicklungsländer zu senden. Selbst die tüchtigsten Leute können sich in ein paar Wochen nicht mit den vielfältigen Problemen vertraut machen, die von Land zu Land verschieden sind. Auch Expertenmissionen sind vermehrt in den Rahmen einer weiteren Aktion zu stellen, die eine Streuung und Ausbreitung von Wissen und Können kostbarer Fachleute gewährleistet. Ihrer Vorbereitung muß dabei ein ganz besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Gemischte Aktionen

In steigendem Maße wird unsere Ausbildungshilfe auf dem Wege über Experten und Stipendien durch eine finanzielle Hilfe, welche die Form von Darlehen oder auch die von Ausrüstungen annehmen kann, ergänzt werden müs-

sen. Je bedeutender der Entwicklungsgrad eines Landes, um so geringer wird der Anteil der rein technischen Hilfe sein. Auf diese Weise gelangen wir immer mehr zu den sogenannten gemischten Projekten, die, auf zwischenstaatlichen Abmachungen fußend und eine ganze Region umfassend, die Hilfe zu seinem sinnvollen und langfristig wirksamen Ganzen runden. Immer wird jedoch das «human investment», wie die Angelsachsen es nennen, Voraussetzung einer wirksamen Investition von Material und Kapital bleiben.

Bevorzugung ländlicher Gebiete

Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion *und* Maßnahmen zur Vorbereitung oder Förderung der Industrialisierung sind so aufeinander abzustimmen, daß die bestehende Kluft zwischen Stadt und Land nicht weiter vertieft wird. Es ist ja gerade ein Kennzeichen mancher weniger erfolgreichen Entwicklungshilfe, daß sie das Schwergewicht auf die Städte verlagert. Es versteht sich, daß Städte, in der Kolonialzeit recht eigentlich als administrative, kommerzielle und industrielle Zentren entstanden und von den Kolonialmächten bei ihren Investitionen und Entwicklungsförderungen fast ausschließlich berücksichtigt, eine starke Anziehungskraft auf die Landbevölkerung ausüben. Wenn wir daher unsere Entwicklungshilfe in vermehrtem Maße durch Förderung der Landwirtschaft, der Kleinindustrie und des Gewerbes auf ländliche Bezirke konzentrieren, tragen wir damit dazu bei, das bedenkliche Gefälle zwischen den rasch sich modernisierenden und proletarisierenden Städten und dem in Rückständigkeit verharrenden Lande zu vermindern.

Einordnung in die nationale Wirtschaft

Es sollen nicht Projekte realisiert werden, die vereinzelt wie ein erratischer Block in einer unfruchtbaren Landschaft stehen und das Leben der Umgebung in keiner Weise beeinflussen. Solche Projekte laufen Gefahr, als Fremdkörper zu wirken, Spannungen hervorzurufen, ja sogar das Entwicklungsziel an sich in Frage zu stellen. Der Primat soll solchen Projekten zukommen, die sich in die ökonomische und soziale Entwicklung oder, wo vorhanden, in den Entwicklungsplan des betreffenden Landes einfügen. Als kleines Land werden wir zwar wenig Einfluß auf die Entwicklung eines bestimmten Wirtschaftssystems nehmen können. Vielleicht aber vermögen wir darauf hinzuwirken, daß die genossenschaftliche Form Verbreitung findet. Es ist eines Versuches wert, besonders in gewissen Gebieten Afrikas oder Asiens, vorab Indiens, in denen eine traditionelle Bereitschaft zur genossenschaftlichen Form vorhanden ist.

Schwerpunkte

Die größte Gefahr, die die schweizerische Entwicklungshilfe läuft, ist die Zersplitterung. Damit das wenige, gemessen an den Bedürfnissen der Länder, das zur Verfügung steht, nicht vollkommen verzettelt wird, müssen Schwer-

punkte geschaffen werden. Grundsätzlich kommen bei der Verteilung unserer Hilfe nach wie vor alle Länder in Frage, welche die nötigen Voraussetzungen erfüllen, wozu namentlich die politische Unabhängigkeit gehört. Doch müssen wir uns, soll eine optimale Wirkung erzielt werden, an gewisse Kriterien halten, wie die günstige geographische Lage für die Schweiz, die, abgesehen von finanziellen Erwägungen, die Kontrolle erleichtert, oder die Kleinheit des Landes, wodurch eine raschere und sichtbarere Besserung der Lebensbedingungen erreicht werden kann als in sehr volkreichen Staaten, oder schließlich intensive Handelsbeziehungen und die Präsenz einer aktiven und interessierten Schweizerkolonie, die in mancher Hinsicht dazu beitragen kann, die Durchführung einer Aktion zu fördern. Die breite Streuung und Berücksichtigung möglichst vieler Länder kann durch die Entsendung von Experten mit Einzelaufträgen und die Erteilung von Stipendien für Studenten und Praktikanten gewährleistet werden.

Entwicklungshilfe-Abkommen

Eine große Zahl von Entwicklungsländern hat sich bemüht, einen besonders günstigen Boden für unsere Zusammenarbeit zu schaffen, indem sie sich zum Abschluß von Abkommen bereit fanden, worin die Modalitäten der technischen Zusammenarbeit festgelegt werden. Sie schaffen dadurch gewisse Garantien für den Schutz von Kapitalinvestitionen gegen willkürliche Enteignungs- oder Nationalisierungsmaßnahmen, für Zollerleichterungen und personelle Zusammenarbeit. Bisher sind solche Abkommen, die zum Teil bereits in Kraft stehen, unter anderm mit Guinea, Kamerun, Togo, Madagaskar, Senegal, Niger und Rwanda getroffen worden. Andere befinden sich in Vorbereitung.

Vorsichtige Planung

Die Vorsicht gebietet, langfristige gemischte Projekte in Einzelphasen zu zerlegen, die es erlauben, eine nachfolgende Phase erst dann in Angriff zu nehmen, wenn die vorhergehende erfolgreich verlaufen ist. Aktionen, die nicht ein Minimum an finanziellem Aufwand erfordern, sollen den privaten Organisationen überlassen werden. Erst wo die Kräfte der Privatinitiative deutlich überschritten werden, hat die öffentliche Hand subsidiär einzugreifen.

Erfolgsermittlung

Ein immer größeres Gewicht kommt in dem Stadium der Entwicklungshilfe, in dem wir uns heute befinden, der sogenannten Erfolgsermittlung zu. Es wird immer schwierig sein, die Investitionen auf dem Gebiete des Bildungs- und Ausbildungswesens auf ihre wirtschaftliche Wirksamkeit hin zu messen. Solche Evalvationen werden in Entwicklungsländern besonders dadurch erschwert,

daß es dort eben an allzu vielem fehlt, um zu verläßlichen Prognosen über die wirtschaftliche Entwicklung zu gelangen. Auch gibt es dort kaum präzise statistische Angaben. Der Steuerzahler hat jedoch ein Anrecht darauf, zu erfahren, ob sein Geld im Einzelfalle vernünftig angelegt worden sei. Eine neuartige und bedeutsame Aufgabe ist damit den schweizerischen diplomatischen und konsularischen Vertretungen in Entwicklungsländern erwachsen. Ihnen liegt auch im wesentlichen die Herstellung sogenannter Nachkontakte ob, das heißt Kontakte mit gewesenen Studenten und Praktikanten, die in ihrer praktischen Tätigkeit zu Hause der Beratung und Rückenstärkung bedürfen. Nachkontakte auch, die es erlauben, festzustellen, was mit dem Bericht eines Experten oder mit der Lieferung von Material geschehen ist. Diese Erfolgsermittlung kann bei der Fortführung, Vertiefung, Wiederholung oder Neuplanung einer Aktion von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Bisherige Tätigkeit

Die finanziellen Aufwendungen der Schweiz aus staatlichen und privaten Quellen zu Gunsten der Entwicklungshilfe wurden für das Jahr 1963 auf 40 bis 50 Millionen Franken geschätzt — nicht inbegriffen die eigentliche Finanz- und Wirtschaftshilfe, Kapitalhingabe, Darlehen, Anleihen, Investitionen privater Unternehmen usw. Von dieser Summe entfielen auf den Bund rund 23 Millionen Franken. Mit den 12 Millionen, die 1962 ausgegeben wurden, und den im laufenden Jahr bereitgestellten 25 Millionen werden die 60 Millionen des Rahmenkredites Ende 1964 aufgebraucht sein, den das Parlament im Juni 1961 für eine ungefähr dreijährige Periode gewährte. Davon ist annähernd die Hälfte für *multilaterale Aktionen* verwendet worden, nämlich 24 Millionen als Beiträge an die beiden Programme der Vereinigten Nationen und fünf Millionen für einzelne Aktionen der Spezialorganisationen der UN, wie FAO, WHO, UNESCO usw., sowie für die Ausbildung und Betreuung der Palästinaflüchtlinge in Gaza und Jordanien und die Besoldung der schweizerischen UN-Experten im Kongo. Im Rahmen dieser Tätigkeit sind den Vereinigten Nationen an die 200 schweizerische Spezialisten zur Verfügung gestellt und über 500 Stipendiaten in der Schweiz betreut worden. Durch unsere Mitwirkung an der technischen Hilfe der Vereinigten Nationen nehmen wir somit an einem Werk internationaler Solidarität teil und leisten einen Beitrag zur Stärkung der UN. Wir können auf diese Weise den Beweis erbringen, daß weder die Nichtmitgliedschaft bei der Weltorganisation noch unsere Neutralität uns davon abhalten, an den Bemühungen zur Sicherung eines besseren Gleichgewichtes unter den Völkern und des Friedens ganz allgemein mitzuwirken.

Andererseits mehren und festigen die *bilateralen Aktionen* der Schweiz die freundschaftlichen Bande, die unser Land mit über 70 Entwicklungsländern verbinden, mit jener Welt also, die an Bedeutung ständig gewinnt und auf deren guten Willen und Vertrauen wir eines Tages vielleicht angewiesen sind. Im wesentlichen unterscheidet sich die bilaterale Zusammenarbeit von der multilateralen dadurch, daß unser Land niemals einfach Geld, zum Beispiel zur Deckung von Budgetdefiziten, spendet. Es leistet seine Hilfe, indem es Stipendien offeriert und Personal stellt, wo ausgebildete Kader oder Instruktoren fehlen, Material liefert, wo es an Ausrüstung oder an tauglichem Werkzeug gebricht, und niederverzinsliche Darlehen dort gewährt, wo eine finanzielle Starthilfe unumgänglich erscheint. Die Förderung von Projekten schweizerischer privater Organisationen, Stiftungen, Instituten, Missionen, bildet einen wesentlichen Bestandteil der Entwicklungshilfepolitik des Bundes, getreu schweizerischer Auffassung von der Rolle des Staates als eines Förderers der Privatinitiative. Mit nicht weniger als einem Drittel des für bilaterale Aktionen zur Verfügung stehenden Geldes hat der Bund rund 40 private Projekte in zahlreichen Entwicklungsländern unterstützt, die in der Hauptsache Ausbildungsstätten aller Art, Gymnasien, Seminarien, Hauswirtschafts- und Pflegerinnenschulen, Lehrwerkstätten, Landwirtschaftsschulen usw. betrafen. Weit über 100 bilaterale Experten — darunter auch eine erste Gruppe von Freiwilligen — haben sich auf den verschiedensten Wissensgebieten betätigt und Einheimische instruiert und zu praktischer Arbeit angeleitet. Hiefür wurden etwa 3,5 Millionen Franken verwendet. Ungefähr 5 Millionen Franken hat die theoretische und praktische Ausbildung von über 700 Bundesstipendiaten (ohne Hochschulstudenten) beansprucht. Für gemischte Aktionen schließlich, deren erste im Herbst 1963 anlief, wurden zirka 10 Millionen Franken bereitgestellt. Das bedeutendste Projekt zielt auf die Steigerung der Milchproduktion und die Besiedlung des Hochlandes von Kerala (Südindien) ab. Das am weitesten fortgeschrittene gelangt in Nepal, zum Teil durch das Schweizerische Hilfswerk für außereuropäische Gebiete, zur Durchführung, und zwar durch die Errichtung von Berufsausbildungsstätten und Teppichknüpfereien für Nepali und tibetische Flüchtlinge sowie die land-, milch- und forstwirtschaftliche Erschließung der Himalaja-Täler über 3000 m. In Rwanda sollen durch die wirtschaftliche Betriebsführung einer Produktions- und Konsumgenossenschaft der Kaffee-Export und die einheimische gewerbliche Produktion gefördert werden. Ein umfangreiches Projekt in der Türkei bezweckt eine bessere Milchversorgung der im Westen des Landes gelegenen städtischen Zentren durch Errichtung einer Milchpulverfabrik im osttürkischen Produktionsgebiet von Kars und einer Rekonstitutionsanlage in Istanbul. Bau und Betrieb eines Technikums in Gabès (Südtunesien) sollen zur Bildung der durch die beginnende Industrialisierung dringend benötigten mittleren technischen Kader beitragen.

Wenn der Bund heute gewillt ist, seine Anstrengungen auf dem Gebiete der technischen Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern zu verstärken, wird er doch keinesfalls in den Fehler verfallen, den so zahlreiche und gerade die größten der Industriestaaten begangen haben, als sie zu wenig überdachte Entwicklungshilfe leisteten. Nüchterner Realismus und skeptischer Optimismus, Anpassungsfähigkeit und Einfühlungsvermögen sollen unsere Entwicklungshilfe kennzeichnen. Wir müssen bereit sein, gewisse Risiken, ohne welche Entwicklungshilfe nicht denkbar ist, einzugehen, sie jedoch in tragbarem Rahmen zu halten versuchen. Der Schaden überstürzter und zu wenig überdachter Aktionen könnte für uns wie für die Entwicklungsländer größer sein als der Nutzen. Es liegt in unserem eigenen Interesse, daß die Entwicklung dieser Regionen durch die Auflösung der traditionellen Struktur nicht Kräfte freilege, die dem ganzen Unternehmen der Entwicklungshilfe abträglich und für die Stabilität der Welt bedrohlich sind. Seien wir uns dauernd bewußt, daß diese Völker in einigen Jahrzehnten, vielleicht sogar Jahren, einen Entwicklungsprozeß durchzumachen versuchen, für den wir viele Jahrhunderte des Denkens, Forschens und Arbeitens benötigt haben. Es ist deshalb ein dringendes Erfordernis, daß wir die technische Hilfe in den weiteren Zusammenhang der kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Beziehungen zu diesen Ländern stellen und zwischen dem Gebot weiser Zurückhaltung und der scheinbaren Zeitnot, in der sich die Entwicklungsländer befinden, einen gangbaren Mittelweg suchen. Vergessen wir schließlich den Faktor Mensch nicht. Entwicklungsarbeit kann für beide Seiten, für den Gebenden und Nehmenden von Nutzen sein. Die Menschen, die wir in die Entwicklungsländer hinaussenden, müssen sehr viel mehr sein als qualifizierte Techniker und Spezialisten. Auch der reine Praktiker, der Facharbeiter, Werkmeister, Techniker, Ingenieur oder Arzt, der sich dieser Aufgabe widmet, muß über eine Herzens- wie Geistesbildung verfügen, will er seiner Aufgabe gerecht werden. Er muß sich befreien von einem, gerade bei Schweizern mitunter vorhandenen, aber wenig berechtigten Überlegenheitsdünkel und sich dauernd die Relativität unserer eigenen spezifisch-westlichen oder gar nationalen Kenntnisse, Erfahrungen und Fehler vor Augen halten. Er muß Idealismus mit Realismus, Fachausbildung mit weitem geistigem Horizont und Prinzipientreue mit Anpassungsfähigkeit verbinden. Aber auch für die in unser Land kommenden Stipendiaten werden wir uns viel mehr als bisher anstrengen müssen. Die für unsern eigenen Nachwuchs angelegten Lehrpläne und Methoden sind den besonderen Bedürfnissen der jungen Menschen anzupassen, die aus ganz andern Verhältnissen zu uns kommen. Nicht wenige von ihnen fühlen sich bei uns einsam, vermissen den Einblick in unsere Verhältnisse, ja wähnen sich mitunter rassisch oder kulturell verachtet. Mancher ist schon, beladen mit antiwestlichen Ressentiments, in

seine Heimat zurückgekehrt. Ob wir dieser Aufgabe gerecht werden oder nicht, wird daher unsere eigene Zukunft wesentlich mitbestimmen. Man sollte meinen, daß schweizerische staatsbürgerliche Schulung und politische Mentalität, die in Schule, Beruf, Militärdienst, Verein ihre Bewährung erfahren, die Gewöhnung an sprachliche, religiöse und rassische Rücksichtnahme, eine praktische Veranlagung und ein ausgeprägtes soziales Gewissen günstige Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit bieten.

Wenn wir von Unterentwicklung sprechen, ist dieses Wort gerechterweise einzuschränken auf den technisch-wirtschaftlichen Gehalt. In manchem Entwicklungsland haben die Jahrtausende ebenfalls hochstehende kulturelle Leistungen hervorgebracht, die sich, wohl anders in ihrem Geiste und in ihren Äußerungen, mit unserer westlichen Kultur und Zivilisation durchaus vergleichen lassen. Gerade unsere materielle Überentwicklung birgt die Gefahr einer gewissen geistigen und seelischen Unterentwicklung in sich. Nur aus einem umfassenden Weltverständnis, das viele überlieferte Vorurteile, ja das europazentrische Denken überhaupt überwunden hat, gewinnen wir auch die sittliche Kraft für die Bewältigung der großen Aufgabe der Entwicklungshilfe und die Bereitschaft, für sie die notwendigen Opfer zu bringen. Indem wir den materiell zurückgebliebenen Völkern ein wenig abgeben von unserem Wohlstand, von unserem Wissen und Können, von unserer Erfahrung, von unserm Mut, wenn wir ihnen, über alle Enttäuschungen hinweg, unsere Unterstützung, unser Verständnis, unsere Freundschaft bieten, helfen wir mit, die Kluft zu überbrücken, die eine zahlenmäßig geringe, hochentwickelte, die Früchte moderner Technik und Zivilisation, Überfluß und Luxus genießende Oberklasse trennt von einer riesigen, ihrer Menschenwürde bewußt werdenden, Hunger und Not leidenden Unterklasse. Noch wissen wir nicht, wie der universale Prozeß verläuft, der in vielem dem sozio-ökonomischen Prozesse gleicht, den die industrialisierten Länder im ausgehenden 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit vielen Wehen und Schmerzen durchzustehen hatten. Aber wir werden das Unsrige dazu beigetragen haben, damit diese Revolution, deren erste Phase wir derzeit miterleben, friedlich verläuft.